

OBAcht

MAGAZIN

Frühjahr/Sommer 2021

50
Jahre
OBA

Weggefährten
berichten von
den Anfängen

Ostern

Bunte Ideen
für ein
schönes Fest

**Drei•eck
und
Kobra**

Mit Yoga fit in
den Frühling

50 Jahre
OBA
1971-2021

IMPRESSUM



Offene Behindertenarbeit
evangelisch in der Region München

Verantwortlich gemäß § 55 RStV
und § 5 TMG: Tom Rausch

Geschäftsstelle:
Blutenburgstr. 71, 80636 München
Telefon: 089 - 12 66 11-60
Telefax: 089 - 12 66 11-59
E-Mail: info@oba-muenchen.de
Internet: www.oba-muenchen.de

Redaktion:
Kristin Kockro, Kathrin Horn,
Tom Rausch, Elke Schmidt

Gestaltung & Layout:
sella design, Gisela Knobel

Druck: SAS Druck,
Fürstenfeldbruck

Dieses Projekt wird aus Mitteln des Bayerischen
Staatsministeriums für Familie, Arbeit
und Soziales, des Bezirks Oberbayern und der
Landeshauptstadt München gefördert.



Bayerisches Staatsministerium für
Familie, Arbeit und Soziales



bezirk oberbayern



Landeshauptstadt
München
Sozialreferat

Unser Träger ist:



Evangelisch-Lutherischer
Dekanatsbezirk München

Inhalt

- 1** Vorwort
 - 2** Zurück in die Zukunft –
50 Jahre OBA
 - 6** Dank & Meilensteine
 - 8** Interview mit Elly Kurzmann
 - 13** Neu. Anders. OBA
 - 15** Im Keller•büro
 - 16** Es lebe der Sport
 - 21** Von den Anfängen
bis zur Gegenwart
 - 22** Und immer noch dabei
 - 24** Musikalische Schatz•truhe
 - 26** Wohnung gesucht.
Gemeinschaft gefunden
 - 29** Schon gewusst?
-
- 30** Ostern – Fest der Auferstehung
 - 32** Rezept: Osterzopf
 - 33** Oster•eier mit Naturfarben
 - 34** Informationen zu unseren
Angeboten und Terminen
 - 35** Familien•zeit
 - 36** Lese•ecke
 - 38** Yoga zum Mitmachen
 - 39** Rätsel
 - 40** Das OBA-Team
 - 41** Spenden

Liebe Leser,

50 Jahre OBA: 1971-2021

50 Jahre: Ein halbes Menschen•leben.

50 Jahre: Eine enorme Leistung!

50 Jahre: Viele Menschen glücklich gemacht.

50 Jahre: Viele schöne Begegnungen mit Menschen mit Behinderung.
Mit Eltern. Mit Ehrenamtlichen. Mit Hauptberuflichen. Mit Geld•gebern.

50 Jahre: Entwicklung in der OBA:

Von einer tollen Idee zu einer groß•artigen Organisation.

Von einem Angebot zu vielen verschiedenen.

Vom Familien•betrieb zur großen Einrichtung.

Von wenigen Mitarbeitern im Keller•büro

zu über 20 Angestellten in vielen Räumen.

Man könnte noch viel mehr Veränderungen aufzählen!

50 Jahre: Eine lange Zeit•spanne.

Einige Menschen wurden schon dazu befragt.

Menschen ohne Behinderung. Ehemalige Zivildienst•leistende

oder Hauptberufliche. Gerne wollten wir auch Gespräche mit Menschen
mit Behinderung drucken. Da muss man weit zurück denken.

Das ist für viele nicht so leicht. Wenn Sie sich erinnern,
melden Sie sich bitte bei uns. Für die nächsten Hefte.

50 Jahre: Man könnte viele Seiten füllen.

Mit lustigen Geschichten und ernsten

Themen. Wir haben eine Auswahl getroffen.

Und wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen!

Bleiben Sie gesund!

**Conny Bliemel
und Tom Rausch**

Leitung OBA

PS: Das Fest zum
50. kommt noch –
versprochen!



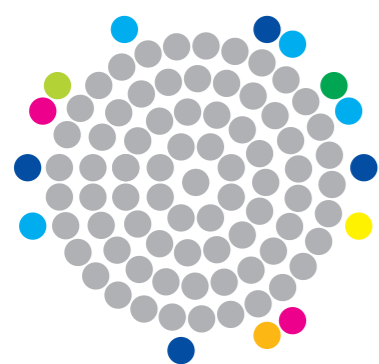
Unsere Texte sind in leicht verständlicher Sprache geschrieben.
Jeder soll unsere Texte gut lesen können.
Deshalb verwenden wir für Personen meist die männliche Form.
Wir meinen damit aber auch immer Frauen.
Und Personen, die sich keinem Geschlecht zu•ordnen.
Wir haben uns bewusst für diese Form entschieden.
Das ist keine Un•achtsamkeit.
Wir möchten niemanden aus•schließen.

„Am Abend auf einer Freizeit wollten die Betreuer die Behinderten um 21 Uhr ins Bett schicken. Ein Teilnehmer antwortete mir: „Ich bin zwar behindert, aber nicht blöd!“ Der Satz hat mich all die Jahre begleitet.“

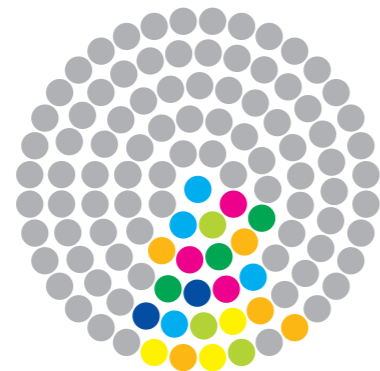
Werner Przemek, Zivi in der Birkerstraße und Ehrenamtlicher

Zurück in die Zukunft – 50 Jahre OBA

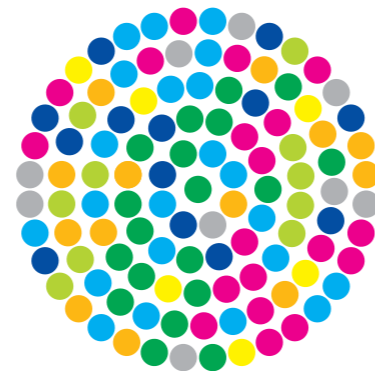
Das hatten wir uns anders vorgestellt! Unser runder Geburtstag sollte mit viel Tam Tam gefeiert werden. Mit großen Festen und Begegnungen, mit Musik und Tanz und vielen bunten Ideen. So bunt, wie die OBA nun mal ist! Dass Corona uns einen Strich durch die Rechnung macht, konnte zu Beginn unserer Planungen keiner ahnen. So nutzen wir das OBAcht-Magazin in diesem Jahr, um mit Ihnen unseren Geburtstag zu feiern.



Exklusion



Integration



Inklusion

FOTO: Adobe Stock

Die Grafik mit den bunten Punkten macht sehr einfach und eindrücklich klar, was Inklusion für unser Zusammenleben bedeutet. Und welche Ziele sich für die Politik, aber auch für Einrichtungen innerhalb der Gesellschaft ergeben. Und zwar für Einrichtungen der Behindertenhilfe wie auch für solche, die sich an breite Gruppen der Bevölkerung richten.

Unser heutiges gesellschaftliche Leitbild für das Zusammenleben aller Menschen ist das der Inklusion. Es ist Ergebnis vieler Erfahrungen über Jahre, vieler Fehlentwicklungen aber auch Erfolge, die im Kleinen und oft auf lokaler Ebene erzielt wurden und dann über politische Prozesse zu übergeordneten Zielsetzungen wurden. Bis hin zur **UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK)**, die deutlich macht, dass Menschen mit Behinderungen dieselben Rechte haben, wie Menschen ohne und die in Deutschland geltendes Recht ist. In München und den umgebenden Landkreisen gibt es **Aktionspläne**, die schrittweise zur Verbesserung der Lebenssituation von Menschen mit Behinderung führen sollen.

Diakon Paul Kurzmann, der Gründer der OBA, schreibt in einer ersten Konzeption über die 1971 neu begonnene Arbeit: „Das Hauptziel der Bemühungen ist

FOTO: OBA

eine Auflösung der Zwangs- und Isolierung der Behinderten und eine Verbesserung der Lebensqualität durch Ermöglichung an der Freizeitwelt unserer Gesellschaft teil zu haben“. Auch andere messen in der sozialpolitischen Diskussion der frühen 70er Jahre der Freizeitarbeit für die Integration hohe Bedeutung bei.

Deine Welt ist meine Welt?!

Und so wenden sich die Kurzmans mit Freizeitangeboten und Beratung aus eigener Hand – damals ist man noch weit entfernt von einem flächendeckenden Feld von Beratungseinrichtungen, wie wir es heute erleben – an Eltern mit Kindern mit Behinderung. Angebote für ihre Kinder und Elternarbeit gehen Hand in Hand.



Paul Kurzmann und Niels Erik Bank-Mikkelsen im Gespräch



Freizeit-spaß mit Freunden

Durch Spiel-nachmittage, Familien-ausflüge, Wochen-end-freizeiten und Urlaube, sowie Sport und Partys bauten sie eine immer stärker wachsende Struktur von Angeboten auf, die sich schon damals großer Beliebtheit erfreuten. Die Angebote waren enorm wichtig für die persönliche Entwicklung von Menschen mit Lern-schwierigkeiten.

Paul Kurzmann konnte diese aus der Evangelischen Jugend München (EJM) heraus entwickeln und es gelang, viele junge Ehrenamtliche einzubinden und zu beteiligen. Es bildeten sich Freundschaften, die für den Einzelnen auch eine Stärkung des eigenen sozialen Umfeldes bedeuteten. Die Jahres-berichte Ende der 70er Jahre lesen sich wie eine Blaupause für die **OBA-Richtlinie**, die es seit 2010 für die Förderung der Offenen Behindertenarbeit in Bayern durch die Bezirke gibt.

Nicht ohne uns, mit uns!

In den 80er Jahren werden die Programme ausgebaut und erste Pädagogen-stellen können für die OBA erkämpft werden. 1984 mahnt Paul Kurzmann an, die Diskussionen nicht ohne Menschen mit Behinderung zu führen. Aus der Beteiligungs-tradition der EJM erwächst eine Beteiligungs-struktur

FOTO: OBA

für unsere OBA. Sie ist bahnbrechend für die damalige Zeit und den gesellschaftlichen Diskurs. Auch der Wunsch nach einer Freizeit-stätte für Menschen mit kognitiver Einschränkung wird mit der Landes-hauptstadt München besprochen. 1987 wird das Freizeit- und Begegnungs-zentrum (FBZ) im Löhe Haus eröffnet.

Als pädagogische Leitlinie dieser Zeit gilt das **Normalisierungs-prinzip** (des Dänen Niels Erik Bank-Mikkelsen), welches besagt, dass für Menschen mit geistiger Behinderung alles den Abläufen der Gesellschaft ähnlich gestaltet sein sollte, also Arbeit, Freizeit-verhalten, Jahres-lauf und Feste, Erfahrungen im Ablauf des Lebens-zyklusses oder sexuelle Lebens-muster. Dieses Prinzip bestimmte lange Zeit unsere pädagogische Arbeit.

Sie wollen wissen, wie es in den 90er und 2000er Jahren weiter ging?

Unser nächstes OBacht-Magazin erscheint im September 2021!

Tom Rausch, Diakon und Geschäftsführer der OBA. Mit der Vergangenheit im Rucksack, den Blick in die Zukunft gerichtet führt er die OBA durch das Hier und Jetzt. Was für ihn ganz klar ist: Jede Zeit birgt so ihre Herausforderungen. Die er gerne annimmt, um etwas zu verändern und Dinge auf den Weg zu bringen.

Wort- und Bild-erklärungen

Grafik Seite 4:

Der Begriff **Exklusion** bedeutet Aus-schluss oder Aus-grenzung. Das heißt, jemand ist von einem Vorhaben oder aus gesellschaftlichen Zusammen-hängen ausgeschlossen.

Integration bedeutet die Ein-beziehung von Menschen, die zuvor ausgeschlossen (exkludiert) waren oder in Sonder-gemeinschaften (separiert) zusammen-gefasst waren. Integration kann lange dauern und kann sich auf dem Weg des Zusammen-fügens und Zusammen-wachsens verändern.

Inklusion bedeutet, dass jeder Mensch ganz natürlich dazu gehört (zum Beispiel zu unserer Gesellschaft).

UN-Behinderten-rechts-konvention (UN-BRK) ist ein weltweites Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen.

Ein **Aktions-plan** listet einzelne erforderliche Handlungs-schritte zur Erreichung von Zielen auf.

OBA-Richtlinie ist in Bayern eine Förder-richtlinie für alle Bezirke. Sie gibt Handlungs-bereiche für die OBA vor und es werden Personal- und Sach-kosten darüber finanziert.

Das **Normalisierungs-prinzip** bedeutet, dass das Leben von (erwachsenen) Menschen mit kognitiven Einschränkungen in allen Phasen so normal wie möglich zu gestalten ist.

Herzlichen Dank unseren Gesprächs-partnern, die uns ihre Zeit und ihr Wissen zur Verfügung gestellt haben:

Die Gesprächs-partner werden in der Reihenfolge ihrer Nennung aufgeführt.

Werner Przemeczek war Zivi in der Birkerstraße. Unter anderem war er für die Bildervorauswahl für die Jahresberichte zuständig und hat die OBA viele Jahre ehrenamtlich begleitet.

Elly Kurzmann, Mit-begründerin der OBA, erhielt für die Arbeit in der OBA gemeinsam mit ihrem Mann, Diakon Paul Kurzmann, im Juni 2002 das Bundes-verdienst-kreuz am Bande, den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland.

Frauke Schwaiblmair kam mit 13 Jahren durch ihre ältere Schwester mit den Sportlern vom Heilpädagogischen Zentrum Augustinum (HPCA) in Kontakt. Mit 16 Jahren durfte sie dann endlich als offizielle Ehrenamtliche durchstarten. Dem Sport und der

OBA ist sie seither treu geblieben. Frauke ist politisch sehr aktiv und setzt sich für ein selbst-bestimmtes Leben von Menschen mit Behinderung ein.

Walter Stockmeier war von 1981 bis 1989 Dekanats-jugend-pfarrer in der EJM. In dieser Funktion hat er den Arbeitsbereich Offene Behindertenarbeit/Freizeit-clubs intensiv begleitet. Besonders geschätzt hat er den Austausch zwischen den Jugendlichen mit und ohne Behinderung und die gute Zusammenarbeit mit Paul Kurzmann.

Thomas Menzel war als Zivi in der Birkerstraße Mitglied des Keller-büros. Als Diakon übernahm er ab 1993 bis 2010 die Leitung des Freizeit- und Begegnungs-zentrums (FBZ) im Löhe Haus.

Silvia Mayerhofer-Bemmerl war lange Zeit aktive Sportlerin und im Vorstand der OBA-

SG. Man trifft sie oft im Löhe Haus. Sie engagiert sich im Beirat und arbeitet ehrenamtlich im Zabanak-Team (Organisation von Partys und Disco).

Helmuth Reinert betreute 1976 als Jahres-praktikant den Sportbereich der EJM. 1978 schloss er sein Studium ab und trat die neu geschaffene Stelle des Sport-referenten bei der EJM an. Er war maßgeblich an den Renovierungs-arbeiten und dem Umzug ins Löhe Haus beteiligt. 1987 bis 1990 war er der Leiter des Löhe Hauses.

Stephan Schwaiblmair war ab 1970 in der EJM ehrenamtlich mit der Planung und Durchführung von Freizeiten beschäftigt. Als Zivi im HPCA baute er später die erste Fußball-mannschaft für Sportler mit Behinderung auf, die er auch nach dem Zivildienst weiterführte. Er ist Gründungs-mitglied der OBA-SG und war über 20 Jahre lang deren Vorsitzender.

Ralf Troßmann war 1987 bis 1988 Zivi im Löhe Haus, danach als Diakon hier tätig.

Rudi Sack war 11 Jahre bis zu seinem beruflichen Weg-gang Teil der OBA. Zuerst als Zivi, später als Ehrenamtlicher. Nach dem Abschluss seines Studiums der Sozial-pädagogik wurde er Leiter der 1. GLL-WG in Neuhausen. Mittlerweile ist er Geschäfts-führer von GLL. Sein Marken-zeichen ist sein Lachen. Trotz 80er-jahre Look konnten wir ihn auf vielen alten Fotos sofort erkennen. Der Mann mit der wilden Mähne und dem großen Lachen.

Vielen Dank auch allen, die hier nicht namentlich erwähnt sind, aber maßgeblich an der Entwicklung der OBA beteiligt waren und sind – ob als Besucher, Angehörige, Ehrenamtliche oder Spender.

1971

Erste Angebote für Eltern mit Kindern mit Behinderung sind Spiel-nachmittage und Eltern-treffen. Diakon Paul Kurzmann ist Initiator dieser Arbeit und mobilisiert viele Kräfte, um das Angebot im Lauf der Jahre immer weiter aus-zu-bauen.



1974

Das Programm entwickelt sich weiter. Wöchentlich gibt es nun Clubs für Jugendliche und junge Erwachsene mit und ohne Behinderung. Angesiedelt sind diese Club-treffen in den Kirchen-gemeinden Münchens.

1976

Unter dem Slogan Sport und Spiel nimmt die Sportarbeit ihre Arbeit auf. Gleichzeitig entsteht die 1. Fußball-gruppe.



1978

Die Eltern-treffen werden ein regelmäßiger Bestandteil der Arbeit von Paul Kurzmann und seinen ehrenamtlichen Mitarbeitern. Im Rahmen dieser Treffen stehen neben dem Austausch vor allem fachliche Aspekte im Vordergrund.

1980

Der Arbeitsbereich Offene Behindertenarbeit/Freizeitclubs wird offiziell bei der EJM eingerichtet. Dank vieler, vorwiegend junger Ehrenamtlicher der EJM, kann die Vielfalt an Angeboten der OBA immer wieder erweitert werden. Im selben Jahr wird der Förderverein Gemeinsam Leben Lernen e.V. gegründet. Eltern von Kindern mit Behinderung engagieren sich hier im Vorstand.



1986

Der Vertrag für die Förderung einer eigenen Freizeit-stätte für Menschen mit kognitiven Einschränkungen mit der Landeshauptstadt München wird abgeschlossen.

Interview mit Elly Kurzmann

„Wir waren praktisch eine große Familie“

Der Geschäftsführer der OBA und Diakon Tom Rausch im Gespräch mit der 1. First Lady, die sich je mit ihm unterhalten hat.

Tom: Liebe Elly, die OBA wird 50 Jahre alt und du warst von Anfang an mit dabei. Was ist deine 1. Erinnerung an die OBA?

Elly: Es war eine schöne, positive Zeit, wir waren praktisch eine große Familie. Ob ehrenamtliche Mitarbeiter, die Teilnehmer mit Behinderung, die Eltern – wir waren eine Einheit.

Tom: Was war euch besonders wichtig?

Elly: Dass die Eltern entlastet werden. Deshalb haben wir 3-wöchige Freizeiten angeboten, damit Eltern in dieser Zeit Kraft tanken können und wussten, ihre Kinder sind gut aufgehoben. Genauso wichtig war uns Integration. Unsere Leute sollten in die Öffentlichkeit gehen und am gesellschaftlichen Leben teilhaben können. Aber man kann die damalige Zeit nicht mit heute vergleichen – viele Strukturen haben sich geändert.

Tom: Wie kam es dazu, diese Arbeit zu beginnen?

Elly: Paul hat sich 1970 beruflich von Nürnberg nach München versetzen lassen, weil es in Nürnberg für unseren Sohn mit geistiger Behinderung zur damaligen Zeit nur eine Aufbewahrung gab – das war nicht das Ideale. In der Otto-Steiner-Schule in München, in der Horst zu Schule ging, haben die Eltern Paul angesprochen: „Sie sind doch Diakon und Jugend-leiter. Können Sie nicht auch was für unsere Kinder tun?“ Obwohl Paul schon immer den Gedanken hatte, vor allem geistig behinderte Menschen mit ein-zu-beziehen. Damals saßen sie oft

„Sie sind doch Diakon und Jugend-leiter. Können Sie nicht auch was für unsere Kinder tun?“

nur mit Kassetten-recorder und Mensch ärgere dich nicht zu Hause. Für Menschen mit einer Körper-behinderung gab es in der Freizeit Angebote, nicht aber für unsere Zielgruppe.

Tom: Also entstand der Kontakt über die Schule!

Elly: In den Räumen der Schule fanden auch die ersten Spiel-nachmittage statt. Ehrenamtliche Mitarbeiter machten mit den Kindern Programm und Paul und ich waren mit der Elterngruppe zusammen. Bei der 1. 3-wöchigen Freizeit in Hinterglemm gab es schon Inklusion (obwohl der Begriff für uns noch nicht vertraut war). Eine Gruppe mit nicht-behinderten Kindern und unsere Teilnehmer zusammen, eine gute Mischung. Es gab ge-

trennte und gemeinsame Programme – vor allem beim Bau einer kleinen Holzhütte. Das war ideal. Ich war bei vielen Freizeiten dabei und habe manche auch geleitet. Je mehr los war, desto schöner.

Tom: Hattest du Erfahrungen als Gruppenleitung?

Elly: Ich habe heute noch meinen Jugend-leiter-ausweis von Nürnberg. Dort leitete ich eine Mädchengruppe und habe mit Paul zusammen Jugend-freizeiten durchgeführt.

Tom: Was waren denn deine Aufgaben in diesem neuen Arbeitsfeld?

Elly: Mei, ich hab das gar nicht so als Aufgabe gesehen. Für mich war das ein selbstverständliches Miteinander, ich



FOTO: OBA

Rechts im Bild Elly Kurzmann

hatte guten Kontakt zu den Eltern. Wir haben uns als eine Einheit gefühlt. Ich war da, wo ich gebraucht wurde, z.B. bei der Organisation für große Feste mit Buffet für hunderte von Leuten. Ein Highlight war auch der Landes-sport-tag in Nürnberg (s. Seite 16), ich war zuständig für die Betreuung unserer Teilnehmer. Aber alles auf-zu-zählen wäre jetzt zu lang.

„Geistig Behinderte waren nicht im Blickfeld der Öffentlichkeit und wurden kaum wahrgenommen.“

Tom: **In den 70ern waren wichtige erste Jahre. Was hat euch geprägt?**

Elly: Ich könnt jetzt auf Anhieb nicht sagen, was wann genau war. Ich kann mich an den 1. Tanz-kurs erinnern. Paul hat bei irgendeinem Amt versucht, Gelder zu kriegen. Da hat doch glatt jemand gesagt, warum „die“ (Menschen mit geistiger Behinderung) einen Tanz-kurs brauchen – das war abwertend gemeint. Das war für uns natürlich erst recht ein Ansporn, da nicht locker zu lassen. Veranstaltet haben die Kurse die Ehrenamtlichen. Die waren eine super Mannschaft. Das sind sie natürlich heute noch. Unsere Fortbildungs-wochenenden waren geprägt von neuen Ideen voller Schwung und Elan.

Tom: **Was war euer Ziel?**

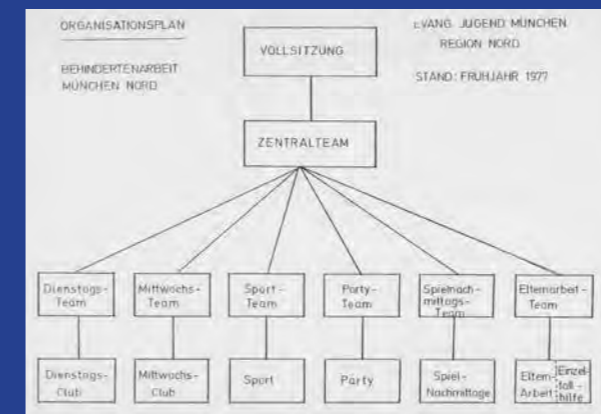
Elly: Unser Ziel war Integration von behinderten und nicht-behinderten Menschen. Diese Botschaft sollte deutlich werden, deshalb sind wir in die Öffentlichkeit gegangen. Geistig Behinderte waren nicht im Blickfeld der Öffentlichkeit und wurden kaum wahrgenommen. Eltern mit behinderten Kindern wurden in der U-Bahn angestarrt. Eine Mutter hat dann mal gesagt: Wollen sie was über mein Kind wissen?! Für viele war jemand mit Down-Syndrom oder einer schwereren Behinderung in der Öffentlichkeit etwas Besonderes. Wenn wir von Freizeiten zurück-kamen, haben die Ehrenamtlichen und Teilnehmer gestrahlt. Im Bus auf der Heimfahrt wurde gesungen. Übrigens war Singen auf Freizeiten ein fester Bestandteil. Vor allem, wenn Mike mit seiner Gitarre den Ton angab. Der Mensch und gemeinsame gute Erlebnisse standen bei uns und bei den Ehrenamtlichen im Vordergrund.

Tom: **Das war natürlich eine große Stärke der Ehrenamtlichen. Sie bringen auch heute sehr viele positive Impulse und eine große Lockerheit mit ein.**

Elly: Bei einer Freizeit in Bad Goisern waren wir mit einer Gruppe bei Heimatabenden und beim Tanz mit dabei. Wir wurden bewundert wie locker



Eltern-treffen: Austausch und gegenseitige Beratung stehen im Vordergrund



Die Organisations-struktur in den Anfängen

und offen wir mit unseren Teilnehmern umgehen. Andere Besucher haben uns Geld in die Hand gedrückt, so nach dem Motto: „Die armen Behinderten“.

Tom: **Wahrscheinlich gab es auch bittere Zeiten und schlechte Nachrichten.**

Elly: Wir haben auch erlebt, dass Ehen auseinander gegangen sind wegen dem behinderten Kind. Manche nicht-behinderten Geschwister haben auch einen Knacks bekommen, da das behinderte Geschwister-kind voll im Mittelpunkt stand. Daher haben Paul

„Der Mensch und gemeinsame gute Erlebnisse standen bei uns und bei den Ehrenamtlichen im Vordergrund.“

und ich besonders versucht den Bruder von Horst, Klaus (von vielen auch Mok genannt) ein-zu-beziehen, damit Klaus nicht zu kurz kommt.

Tom: **Wie kam es, dass du dann auch beruflich eingestiegen bist?**

Elly: Das war eigentlich nicht geplant. Eine Kollegin im Büro war lange krank und ich konnte doch Paul mit der vielen Büroarbeit nicht alleine lassen. Die Verwaltungs-arbeit war mir durch meine frühere Tätigkeit vertraut. Ich wollte es vorübergehend machen – bis jemand gefunden war. Aber dann sind doch einige Jahre draus geworden.

Tom: **Viele neue Konzepte sind entstanden. Das kostet doch viel Kraft und Zeit. Was waren deine Kraft-quellen?**

Elly: Die ganze OBA war für mich keine Belastung. Durch das gute Miteinander war es auch eine Kraft-quelle. Die Besprechungen des Zentral-teams, so hieß das Leitungs-team früher, fanden bei uns im Wohnzimmer statt. Wenn ich negative Rückmeldungen bekommen

hätte, weiß ich nicht, ob ich dann so lange dabei • geblieben wäre. Anscheinend waren wir auf dem richtigen Weg.

Tom: **Welche Entwicklungen sind dir in der Rückschau wichtig geworden?**

Elly: Als die ersten Zivis kamen – das war ganz toll. Ich hab damals eine Liste geführt und hab erst beim 50. Zivi aufgehört. Die haben tolle Impulse eingebracht. Später dann auch Freiwillige im Sozialen Jahr. 1982 kam als erster Sozial • pädagoge Tobi Brücher als Unterstützung dazu, ein Glücksgriff. Tobi ist bei unserem Oldie-Treffen von einigen Ehemaligen der OBA noch heute dabei. Es ist viel Neues entstanden: Freizeit • clubs in Kirchen • gemeinden, die Freizeit • stätte Löhe Haus, eine Beratungs • stelle für unsere Zielgruppe, der Elternverein „Gemeinsam Leben Lernen (GLL), das Übernachtungs • haus Amalienhof bei Obing, Senioren • arbeit, OBA-Sport • gemeinschaft... Aber solch eine große Arbeit steht und fällt mit den ehrenamtlichen Mitarbeitern. Sie sind das Gold • stück der OBA und müssen gehegt und gepflegt werden!

Tom: **Paul und du – Tag und Nacht zusammen. Geht das und hattet ihr vielleicht ein Geheimrezept dafür?**

Elly: Wenn beide auf der gleichen Wel-

lenlänge sind, klappt es sehr gut. Jeder von uns hatte auch eigene Arbeitsbereiche und wir sind nicht ständig zusammen • gegluckt. Was für mich eine schlimme Zeit war, als Paul den Amalienhof begonnen hat. Er saß Nächte lang in seinem Arbeitszimmer zu Hause – zur laufenden Arbeit dazu. Das war für mich das einzige Mal, wo ich dachte, das ist jetzt echt zu viel, es muss jetzt langsam Schluss sein mit neuen zusätzlichen Projekten.

Tom: **Du bist ja immer noch mit der OBA verbunden.**

Elly: Als Paul und ich in den Ruhestand gegangen sind, blieben wir natürlich weiter verbunden, besonders über die Elternrunde. Für viele ist diese Runde ein wichtiger Kontakt – besonders auch jetzt in Zeiten von Corona (z.Zt. leider nur telefonisch). Wir haben über unsere Kinder viele Gemeinsamkeiten, aber wir haben auch Themen, die nichts mit Behinderung zu tun haben. Die Teilnehmer der Elternrunde und ich warten sehnsüchtig, bis wir uns endlich mal wieder nach dieser schrecklichen Corona-Zeit persönlich treffen können.

Tom: **Liebe Elly, danke für das interessante Gespräch, deine vielen Erinnerungen und dein Engagement für die OBA.**

„An eine Begebenheit Anfang der 80er Jahre erinnere ich mich sehr gut. Ich war ehrenamtlich im Mittwochs • club tätig. Die Eltern einer Teilnehmerin mit Behinderung sollten an einem Wochen • ende mit ihrem Kegel • sportverein teilnehmen. Da sie ihre Tochter nicht mitnehmen konnten, wollten sie absagen. Spontan habe ich vorgeschlagen, dass sie das Wochen • ende bei mir zuhause verbringt. Meine Eltern waren einverstanden und kamen dadurch das erste Mal intensiv in Kontakt mit einem Menschen mit kognitiven Einschränkungen. Das hat uns auch als Familie sehr geprägt.“

Frauke Schwaiblmair, OBA-SG-Mitglied und Ehrenamtliche

Neu. Anders. OBA.

Ein Samen • korn schlägt Wurzeln

Die Evangelische Jugend München (EJM), die war schon ein alter Hase in der Arbeit mit Jugendlichen und mit Ehrenamtlichen. Damals in den Anfängen der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts. 70er Jahre: das waren lange Haare, dichte Bärte, große Brillen, Schlag • hosen und verrückte Ideen, die die Welt verändern sollten. Ein Stück weit ist das mit dem neuen Arbeits • bereich Offene Behindertenarbeit/Freizeitclubs im Kosmos der EJM auch gelungen.



Intensive Gespräche: Paul Kurzmänn (links) und Walter Stockmeier (Mitte)



„Denn auch das ist Kirche. Junge Menschen mit und ohne Behinderung verbringen ihre Freizeit gemeinsam.“

„Das war auch an der Zeit“, so der ehemalige Dekanatsjugend-pfarrer der EJM Walter Stockmeier. „Denn auch das ist Kirche. Junge Menschen mit und ohne Behinderung verbringen ihre Freizeit gemeinsam.“ Sicherlich war das nicht der eigentliche Auslöser der Gründung. Aber es war ein Weg, junge Menschen ins Erwachsen werden zu begleiten. Jugendliche mit und ohne Behinderung in ihren Freizeit-wünschen zu unterstützen und zu bestärken. Und gleichzeitig der Öffentlichkeit zu zeigen, dass ein Mit-

einander Vorteile für beide Seiten hat. „Die Offene Behindertenarbeit ist in der EJM explosionsartig gewachsen“, verrät Walter Stockmeier im Gespräch. Das lag wohl zum einen an dem hohen Bedarf bei Familien mit Kindern mit Lernschwierigkeiten.

Zum anderen gab es aber auch jede Menge Engagement seitens der meist jugendlichen Ehrenamtlichen und der Hauptberuflichen. Sicherlich gab es auch Meinungs-verschiedenheiten und Konflikte mit den anderen Bereichen der EJM. Aber, so erinnert sich Walter Stockmeier, „der gegenseitige Austausch und das gemeinsame Arbeiten, das war ein Gewinn für beide Seiten“.

Aus dem kleinen Samen-korn ist ein beachtlicher Baum mit starken Wurzeln geworden. Tief verankert in der EJM. Herr Stockmeier begleitete die Arbeit der Offenen Behindertenarbeit/Freizeitclubs von 1981 bis 1989. Da waren dann die Schlag-hosen auch fast schon wieder in Mode.

Das Interview mit Herrn Stockmeier führte Kathrin Horn. Sie grub eigenhändig in den tiefen Kellern der EJM nach Erinnerungen und den Wurzeln der OBA. Gefunden hat sie einiges. Zumindest neue Freunde. Einige Keller-spinnen haben es ihr ganz besonders angetan.

FOTO: OBA

„Unsere Büro-situation damals? 2-3 Zivis teilten sich ein Büro im Keller der Birkerstraße mit Paul Kurzmann, Helmuth Reinert und viel OBA Material.“

Manchmal gingen wir nach Veranstaltungen noch etwas essen. Peter und ich hatten am Abend beim Griechen wohl reichlich Speisen mit viel Knofi gegessen. Am nächsten Morgen saßen wir im Büro bei der Arbeit. Kurz nach uns kam Paul herein, schnupperte kurz, machte auf dem Absatz kehrt und sagte: „Also Leute, ich geh heute mal lieber daheim arbeiten. Wenn ihr was braucht, könnt ihr mich ja anrufen.“ So erfuhr ich, dass Paul Knoblauch-duft hasste. Und außerdem hat er damit eine frühe Form des „Home-office“ erfunden.“

Thomas Menzel, Zivi 1981 - 1982

Das OBA-Keller-büro in der B 19 (EJM):

- 5 Schreib-tische
- 2 kleine Oberlicht-fenster
- 2 Pädagoginnen
- 3 Zivildienst-leistende
- 1 Praktikantin
- teilten sich gemeinsam
- 1 Büro mit noch einer Menge Material und Akten-ordnern...

FOTO: OBA



„Die Landes•sport•tage in Nürnberg waren immer sehr schön und lustig. Und die Schwaiblmairs hatten meist ihre Kinder dabei, das war schön. Das war wie eine große Familie!“

Silvia Mayerhofer-Bemmerl, OBA-SG-Mitglied und Ehrenamtliche

Es lebe der Sport

Olympiastadion München am 7. Juli 1974: Deutschland gewinnt 2:1 gegen die Niederlande und wird Weltmeister. Fußball•fieber in ganz Deutschland. Auch auf einer Wiese im Münchner Norden wird eifrig gekickt ...

Helmuth Reinert erinnert sich noch gut an den Freizeit•sport der Offenen Behindertenarbeit/Freizeitclubs (OBA) der Evangelischen Jugend (EJM) Region München Nord in den 70er Jahren. Er war damals zunächst ehrenamtlich tätig, später dann Sportreferent in der EJM. „Es gab praktisch überhaupt nichts, es hat niemand daran gedacht, mit geistig Behinderten Sport zu machen.“ Fußball fand dann auch erstmal auf einer Wiese im Hasenberg statt. Ball ausgepackt und los ging's. Der Spaß stand im Vordergrund, an die Spielregeln hielten sich nicht immer alle. Regeln zu vermitteln war aber nicht die einzige Herausforderung.

Die Anfänge

„Das größte Problem in der ganzen Zeit war das Geld“, so Helmuth Reinert. Ohne die Spenden von Eltern und das Engagement von Ehrenamtlichen wäre der Aufbau der Sportarbeit wahrscheinlich nicht möglich gewesen. Und Paul Kurzmann war ein „Genie im Erschließen von Geldquellen und im Aufbau von Netzwerken mit Politikern und entscheidenden Stellen wie zum Beispiel der Stadt und dem Bezirk.“ So konnten nach zähen Verhandlungen und dank dieses Netzwerks ab 1975 zwei Sport•stätten im Münchner Norden kostenlos genutzt werden. „Das,

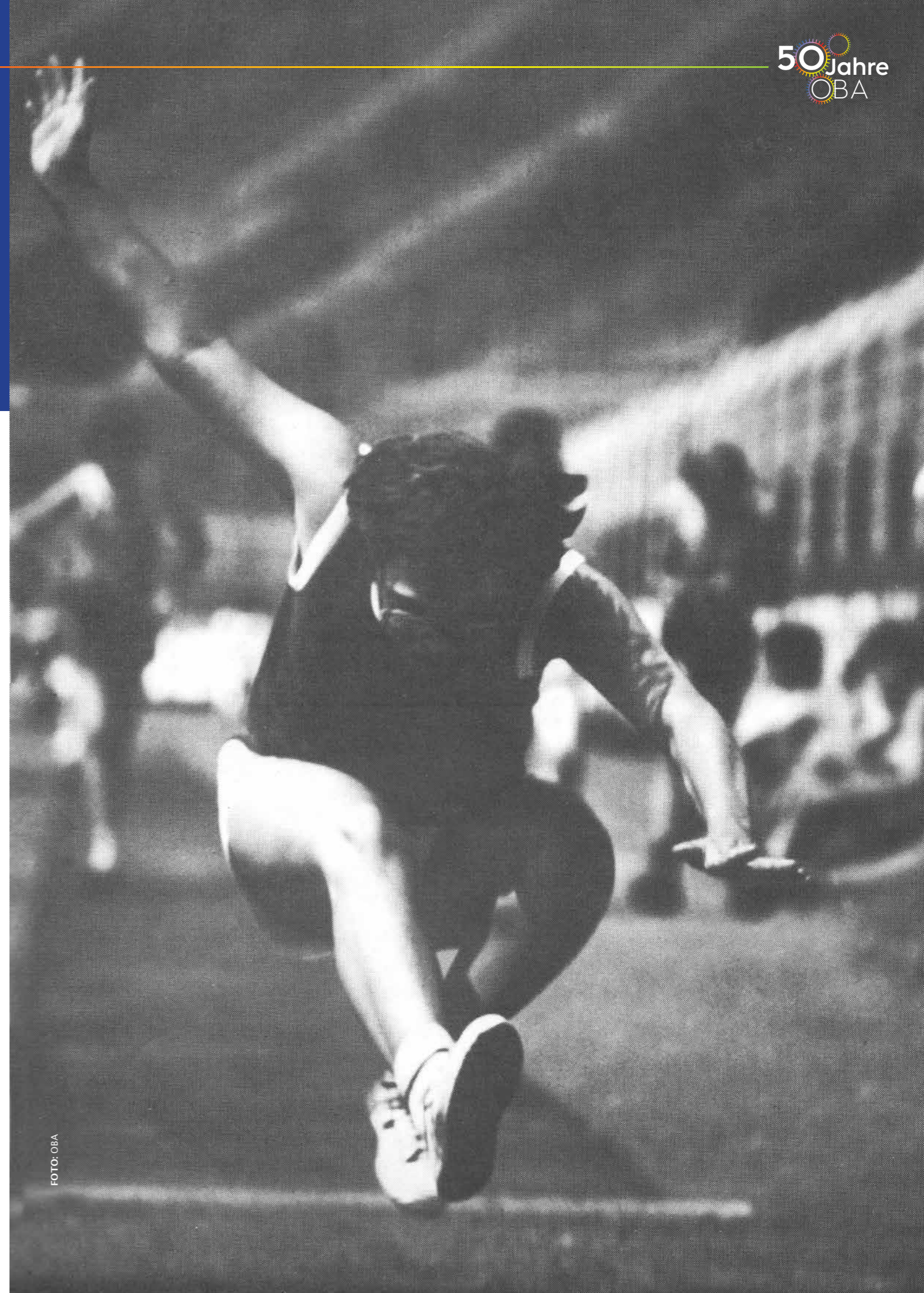


FOTO: OBA



Helmuth Reinert, Tobi Brücher
und Paul Kurzmann

was wir mithilfe des Sports erreichen wollten: Verbesserung der Lebensqualität, Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, Integration, Verbesserung der Gesundheit. Das hat man nirgends so lesen können, und auch nicht gehört. Das war wirklich absolute Pionierarbeit.“ Es gab keine Literatur, keine Konzepte, keine Erfahrungen im Sport mit Menschen mit kognitiven Einschränkungen.

Wie es weiterging

Ab 1975 startete das Leichtathletik-Training mit 15 Jugendlichen mit Lern-schwierigkeiten. Wöchentliche Trainings-einheiten nach dem Prinzip „trial and error“. Was so viel heißt wie ausprobieren und aus den Fehlern lernen. Aber mit sport-pädagogischem

Hintergrund und praktischem Wissen. Helmuth Reinert als aktiver Leichtathlet erstellte Anleitungen für das Training und schulte die Ehrenamtlichen. „Wir stellten schnell fest, dass es zum Beispiel beim Weitsprung sehr schwierig war, den Balken zu treffen. Daher haben wir von dort gemessen, wo die Sportler abgesprungen sind.“ Ziel der Anstrengungen war die Teilnahme am Bezirks-sport-tag von Eichenkreuz München. „Da wollten wir rein, integriert mit den Nicht-behinderten dort Sport machen.“ Ziel erreicht: Am Bezirks-sport-tag 1976 nahmen 15 Sportler mit Lern-schwierigkeiten teil. Die Kampf-richter wurden in die ab-

gewandelten Regeln eingewiesen. Ein Jahr später dann das Großereignis: der Landes-sport-tag von Eichenkreuz Bayern in Nürnberg.

Dahin zu kommen war nicht ganz einfach. Es gab Vorbehalte bei den Veranstaltern. Aber das Echo war dann durchweg positiv. Obwohl bei den ersten Sport-tagen der Eindruck entstand, „wir machen ein Sportfest innerhalb eines Sportfests“, erinnert sich Stephan Schwaiblmaier, langjähriger Vorstand der OBA-Sport-gemeinschaft. Der erhoffte Austausch zwischen den Sportlern mit und ohne Behinderung war anfangs mäßig. Aber auch diese Herausforderung

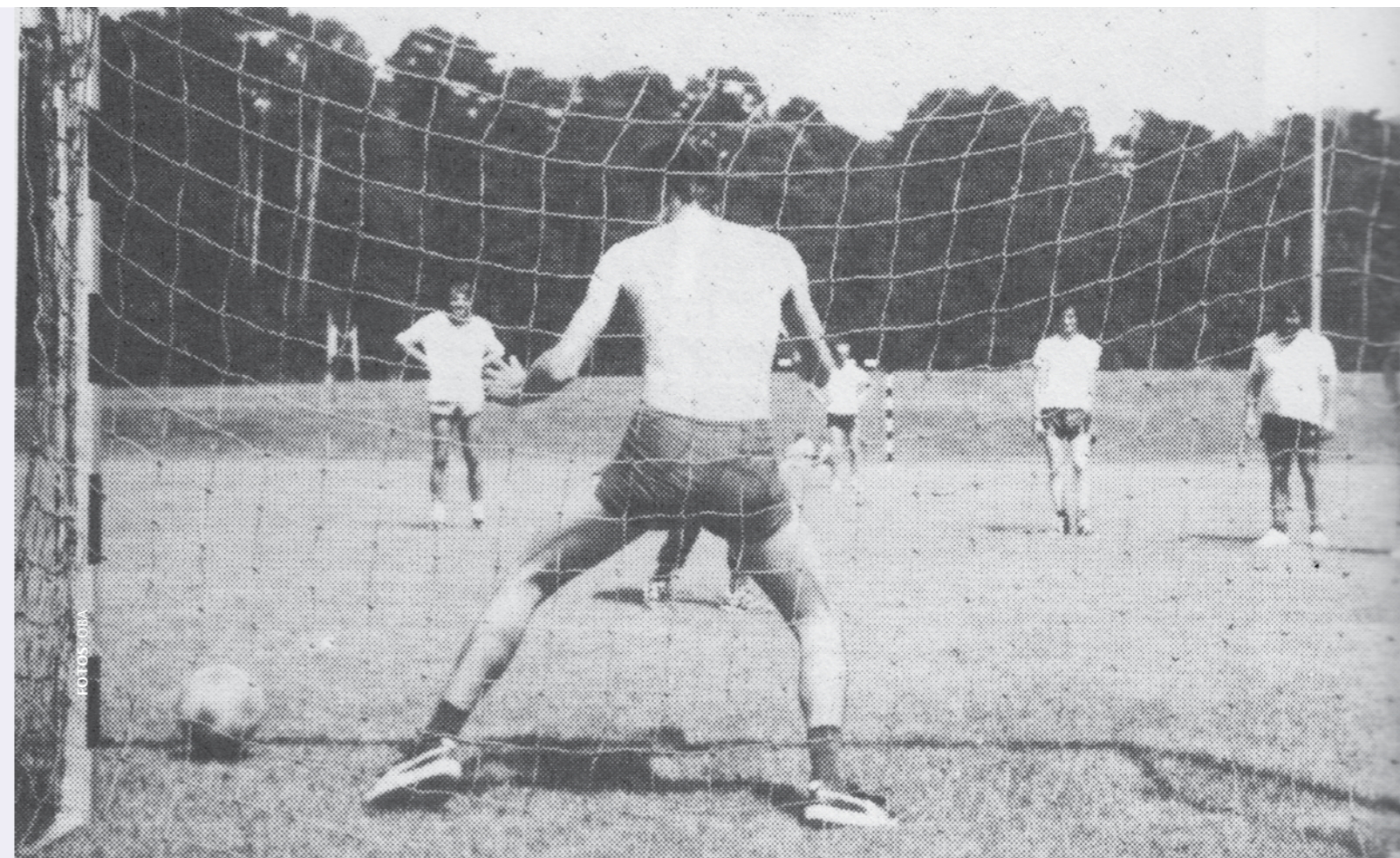
wurde gemeistert. Die OBA führte spielerische Übungen ein, die allen Spaß machten und bei denen man sich kennenlernen konnte.

Dabei sein ist alles?

Zurück zum Fußball. Hier ging es Ende der 70er Jahre längst nicht mehr nur ums Ball treten. Gesucht wurden Mannschaften, mit denen man sich messen und dadurch weiter-entwickeln konnte. „Über Eichenkreuz und den Einsatz von Helmuth Reinert konnten wir Kontakte zu anderen Mannschaften knüpfen. Daraus entstanden regelmäßige Treffen und Turniere.“ Der Wettbewerb wurde



Münchner Wochenblatt



wichtig. „I bin a halber Profi, ich kann Volleyschuss, Fallrückzieher und drei, vier Mann ausspielen“, äußerte Vinci Ventrella selbstbewusst nach einem gewonnenen Fußballturnier.

Und das Sportangebot wuchs

„Fußball ist nicht die einfachste Ball-sportart. Für Menschen mit größerem Handicap ist es schwierig, vielleicht auch zu schnell“, so Stephan Schwaiblmair. Daher kam Basketball mit etwas veränderten Regeln ins Spiel. Und entwickelte sich zu einem absoluten Renner. Zeitweise konnten keine weiteren Sportler aufgenommen werden, da die Nachfrage so groß war.

Und heute?

Gibt es die OBA-Sport-gemeinschaft mit vereins-ähnlichen Strukturen. Gegründet 1993 mit dem Ziel, den Sport fest in der OBA zu verankern. Und den Bedarf und die gestiegene Nachfrage zu bedienen. Mit dem TSV Gräfelfing besteht seit 2008 eine Ko-operation. Frauke Schwaiblmair, ehrenamtlich im Sport aktiv: „Dank des guten Kontakts zum damaligen Bürgermeister und TSV-Präsidenten Christoph Göbel wurde uns eine Halle zur Verfügung gestellt. Seither gibt es Spiel und Sport Gräfelfing.“ Frauke beschreibt ihr



Mit dem Schnee-pflug ab ins Tal

Engagement als „Ring um Perspektiven und neue Positionen mit dem Ziel der Weiter-entwicklung“. Die Anstrengungen tragen Früchte. Die Sportler von Spiel und Sport Gräfelfing machen bei den Vereins-meisterschaften der Leichtathletik-Abteilung mit. Und OBA-Sportler bilden seit 2011 beim Würmtaler Staffel-lauf mehrere inklusive Staffeln mit den Läufern des TSV Gräfelfing. Manchmal braucht es dazu „nur“ eine Frage, einen Vorstoß, eine Anregung. Und Kontakte. Um „Begegnungen zu ermöglichen und damit Bewusstsein für Menschen mit Behinderung zu schaffen.“

Die Interviews führte Elke Schmidt. Sie war als Jugendliche aktive Sportlerin und erinnert sich mit Grausen an ihre Wettkampf-klamotten. Im Fußball kennt sie sich gar nicht aus. Über den Sport in der OBA hat sie in 3 Wochen mehr gelernt als in den letzten 9 Jahren.

FOTO: OBA

„Von den Anfängen bis zur Gegenwart“

Die Anfänge der OBA, das waren im Jahr 1971 erste Spiel-nachmittage für Kinder mit Behinderung und ihre Eltern. Das bedeutete Unterhaltung, aktive Freizeit-gestaltung und vor allem Kontakte und Austausch mit anderen Familien. Daraus entwickelt hat sich die bis heute bestehende Freizeitclub-arbeit.

Von Anfang an brachten die Freizeitclubs Jugendliche und junge Erwachsene mit Behinderung mit jungen Menschen gleichen Alters ohne Behinderung zusammen. Angesiedelt waren die Clubs in Münchner Kirchengemeinden. Oder wie seit Anfang der 80er-Jahre im Silberturn am Feldmochinger Anger, ein kleines Freizeit-zentrum mit 2 Räumen, das über das Evang.-Luth. Kirchengemeinde-amt angemietet werden konnte. Die Bedeutung der Freizeit-gestaltung für junge Menschen mit Behinderung wurde am 20. November 1980 im Rahmen eines Festaktes sogar von der Bayerischen Landesstiftung gewürdigt. Die Offene Behindertenarbeit/Freizeitclubs der EJM bekam vom damaligen Bayerischen Minis-

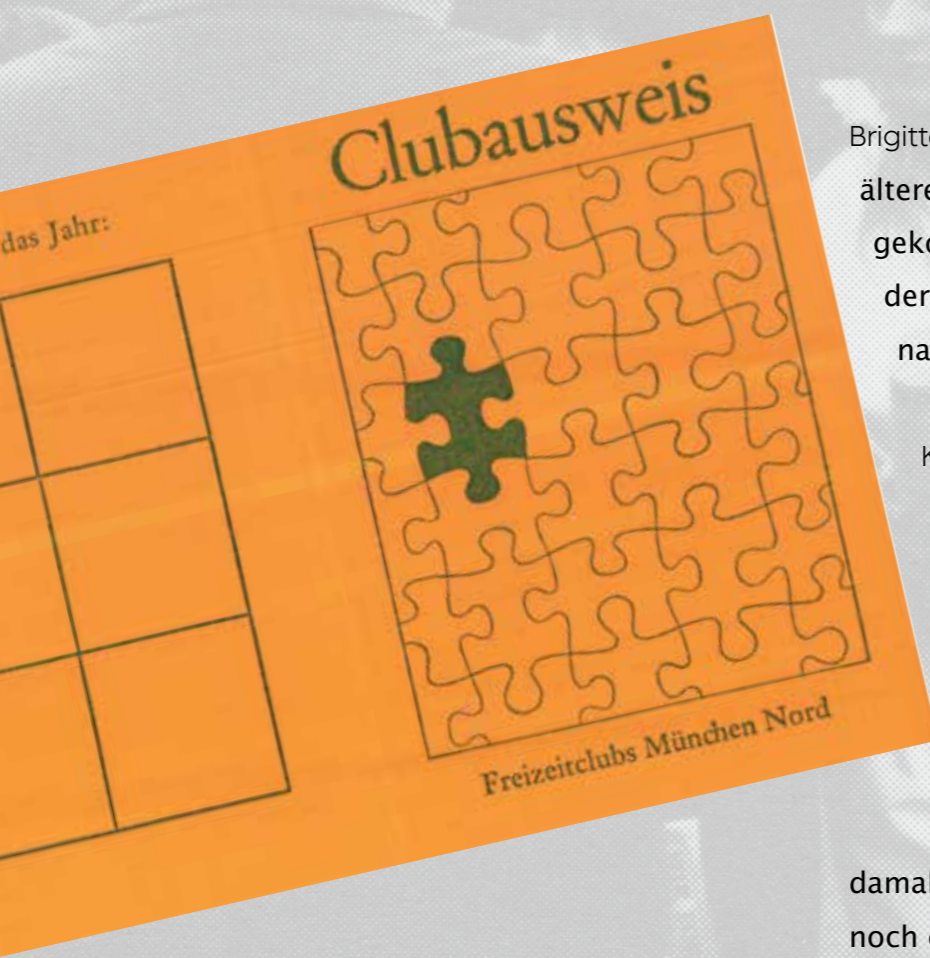
terpräsidenten Dr. Franz-Joseph Strauß den Sozialpreis der Landesstiftung verliehen. „Deshalb sind wir jenen dankbar, denen eine negative, einreißende Kritik nicht genügt, die vielmehr weit über das Maß des Genügenden hinaus handeln, damit das, was ist, erhalten und gebessert oder Neues geschaffen werde, das als Vorbild weiter wirkt.“, bekräftigte der Ministerpräsident die Entscheidung für die OBA. Weg-weisende Worte, die sich im übertragenen Sinn immer noch in unserem Leit-bild finden: den gesellschaftlichen Wandel hin zu mehr Teilhabe für Menschen mit Behinderung voran-zu-bringen ist ein wesentlicher Teil unserer täglichen Arbeit. Die Clubs gehören da nach wie vor dazu.



FOTO: OBA

Und immer noch dabei!

Spiel-nachmittage, Club-mitglieder, langjährige Ehrenamtliche, Hauptberufliche. Brigitte Troßmann und Kristin Kockro erzählen, wie sie in ihrer Jugend ehrenamtlich in der OBA tätig waren.



Brigitte: Ich bin mit 14 Jahren über meine ältere Schwester zum Spiel-nachmittag gekommen. Sie war schon länger bei der OBA als Ehrenamtliche aktiv und nahm mich einfach mal mit.

Kristin: Eine Freundin von mir hatte einen Zwillingen-bruder und noch eine ältere Schwester mit Down-Syndrom. Ich hatte mich mit ihnen allen angefreundet. Sie fragten mich dann, ob ich nicht mit zum Spiel-nachmittag ins HPCA kommen möchte. Ich war damals auch erst 13. Mit mir ist dann noch eine Gruppe von 3 Konfirmanden im selben Alter gekommen, mit denen wir uns angefreundet hatten.

FOTOS: OBA

Brigitte: Früher war die Band-breite vom Alter der Ehrenamtlichen viel größer als heute. Wir waren eine große Familie, die auch miteinander befreundet war. Es war in dieser Zeit unglaublich bereichernd für uns mit Älteren befreundet zu sein. Aber sie haben auch gut auf uns Jüngere aufgepasst!



Kristin: Wir haben unsere freie Zeit miteinander verbracht – Menschen mit Behinderung und ohne – ich habe damals die Grenzen nicht so wahr-genommen. Ich habe dann auch regelmäßig am Dienstags-club im Silberturm teilgenommen. Der war unten im Keller nur über eine Wendel-treppe erreichbar. Wir haben jede Woche die Rollstuhl-fahrer hinunter und wieder herauf getragen.

Brigitte: Anfang der 80er Jahre gab es noch keine barriere-freien Häuser, aber wir sind schon auf Freizeiten gefahren. In Bad Goisern zum Beispiel: da gab es

FOTOS: OBA

2 Schlaf-säle – einen für die Mädchen und einen für die Jungen – mit 4 Toiletten für alle. Das kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen, insgesamt waren wir eine Groß-gruppe mit 60 Personen. In dieser Zeit fanden auch die ersten themen-bezogenen Reisen statt: die Orff-Reisen.

Kristin: Ja unsere Jugend – wir haben mit der OBA so viel Gemeinschaft und Schönes erlebt.

Brigitte und Kristin lernten sich als Jugendliche während ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit in den Freizeitclubs kennen. Daraus hat sich eine enge Freundschaft entwickelt. Beruflich gingen sie zunächst getrennte Wege, fanden aber 2009 in der OBA wieder zusammen. Eng verbunden sind sie auch durch die Patenschaften für ihre fast gleich-altrigen Kinder.



- ① Ja wir sind hier vom Mi-Club,
Wildhölzlebasl heißt der Ort
Es gefällt uns hier aber ziemlich gut
doch morgen fahren wir wieder fort.
- ② Der Christian ist hier und dabei,
das wundert uns doch sehr.
Normal was er im Stadion
denn Bayern läuft dort hin und her!
- ③ Die Lore ist gut aufgelegt,
sie lacht den ganzen Tag.
Auch Singen mag sie ziemlich gern,
die Lieder, die sie mag.
- ④ Der Martin hat 'ne Freundin hier,
was kann denn das nur sein?
die Petra nahm er diesmal mit.
Das finden wir alle wirklich fein!
- ⑤ Der Helmut und sein Radio
sind unzertrennlich hier.
Dem Fußball muß er immer hören,
aber das verstehen wir.
- ⑥ Der Walter ist auch ein Fußballfan,
das wissen alle hier.
Auch er sitzt vor dem Radio
und hört Fußball und Musik sowieso.

Sind über
Mithrasclub worden ende

„Das erste Ehrenamts-
geschenk Anfang der
80er Jahre war eine
hand•aufgenommene Kas-
sette mit den Hits, die auf
den Partys in der Birker-
straße gespielt wurden
(OBA-Hits von 1-10).

Ich erinnere mich noch
sehr gut an diese Partys:
ich bin im Kammerl geses-
sen, habe Platten aufge-
legt und im großen Saal in
der B19 ist die Post abge-
gangen. Damals sind fast
alle Ehrenamtlichen zu
diesen Partys gekommen.“

Ralf Troßmann, 1987 Zivi
im Löhe Haus

Lied der Ehrenamtlichen

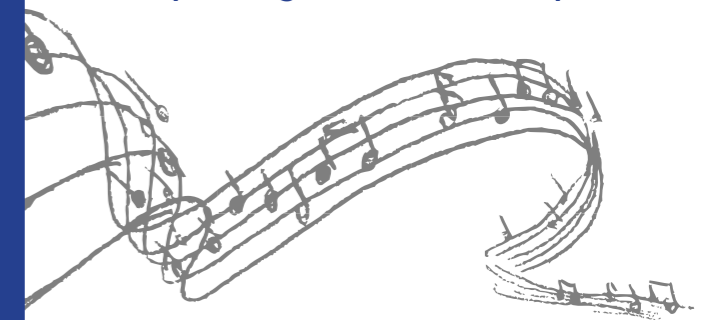
Morgens früh um viere
Klopft es an der Türe
Erna sagt mit wichtigem Gesicht:
„Raus jetzt aus dem warmen Bett“
Doch ich, ich find das gar nicht nett,
Denn Arbeit, die liegt mir nicht!

Ich fahr mit der Lambretta
Raus zu meinem Vetter,
Wo die blauen Kornblumen blühen.
Ich leg mich in die Sonne
Und strecke mich vor Wonne
Und lass den Tag an mir vorüber
ziehen.

Ich denk an die Kollegen,
Die müssen sich bewegen.
Von Fünfe bis um zweie auf der Schicht.
Doch ich, ich muss mich schonen,
Das möchte ich hier betonen,
Denn Arbeit, die liegt mir nicht!

...

Interpret: High Life Skiffle Group



Wohnung gesucht. Gemeinschaft gefunden.

Kathrin Horn im Gespräch mit Rudi Sack.

1980, das ist mein Jahrgang. In meinem Geburts-jahr gab es die OBA bereits 9 Jahre. Live war ich damals bei den ersten Schritten der OBA nicht dabei. Also Spuren-suche. Was mir dabei immer wieder begegnet: der Name Rudi Sack. Er taucht in Gesprächen mit anderen „Zeit-zeugen“ auf. Auch heute noch ist er unser engster Kooperations-partner in seiner Funktion als Geschäftsführer des Vereins Gemeinsam Leben Lernen (GLL e.V.). Ein Verein, der sich aus der OBA heraus mit großem Engagement der Elternschaft gebildet hat. Keine Frage, dass wir mit diesem Mann sprechen müssen.

Das OBA-Gefühl

Rudi Sack und die OBA, da gibt es mehrere Berührungs-punkte: Gelandet ist er als Zivi im Arbeitsbereich Offene Behin-

dertenarbeit/Freizeitclubs, der damals in den Anfängen der 80er-Jahre noch in der Evangelischen Jugend München (EJM) angesiedelt war. Ein „[...] positiver Aspekt des Zivildienstes war, dass viele Zivildienstleistende nach Ende des Dienstes ihre Organisationen als ehrenamtliche Mitarbeiter weiter unterstützten.“ (Quelle: Wikipedia). Welch ein Glück, dass Rudi sich hier als Parade-beispiel zeigte und sich im Anschluss an seinen Zivildienst nahtlos in der Gemeinschaft der OBA als ehrenamtlicher Mitarbeiter weiter integrierte.

Auf die Frage „Erzähl doch mal Rudi“ komme ich kaum nach mit dem Mit-denken. Es sprudeln die Erinnerungen. Und ich kann das, was er erzählt nachempfinden. Ich erinnere mich an meine Zeit als Ehrenamtliche in der EJM. Ich spüre das Gefühl von Familie und

Gemeinschaft. Ich höre Lachen, Diskussionen. Ich rieche den Duft von gutem Essen, das gemeinschaftlich zubereitet wird. Und ich weiß, was er meint, wenn er sagt „Meine Zeit in der OBA? Die war vor allen Dingen intensiv.“

Wohnst du noch, oder lebst du schon?*

Die gemeinsame Freizeit, das Miteinander auf den OBA-Freizeiten, das alltägliche Chaos des Freizeitclub-alltags. All das war Nähr-boden für eine Idee: Was, wenn wir nicht allein an festgelegten Terminen zusammen Zeit verbringen? Sondern tatsächlich zusammenwohnen? Menschen mit Behinderung und Menschen ohne?

Zuspruch und Unterstützung finden Rudi und seine Mitstreiter bei Paul Kurzmann und GLL. Mehr als 6 Jahre hat es schließlich gedauert, bis die erste GLL-WG in Neuhausen ein Zuhause gefunden hat. Wir tauchen ein in Anekdoten über Schlaf-mangel, Regeln über das Wäsche waschen und Diskussionen über Sinn und Unsinn von Ordnung. WG-Leben eben.**

FOTO: OBA

Rudi in Aktion



Auch das ist WG-Leben



Mittlerweile hat sich diese Idee bewährt und ist ein wichtiges Arbeitsfeld von GLL. Und für Rudi nach wie vor eine Herzensangelegenheit. Das Schöne daran: der Austausch zwischen OBA und GLL-WG blieb bestehen, bis heute. OBAler sind Bewohner der WGs und Ehrenamtliche lernen im Rahmen ihrer Mitarbeit in einer WG das Löhe Haus kennen. Unsere Arbeit lebt von Kooperation.

Gute Ideen sind Gold wert

Welchen Wert ein ehrenamtlicher Mitarbeiter für eine Organisation wie die OBA hat, das hat Paul Kurzman schon 1981

erkannt und schriftlich im Jahresbericht festgehalten: „Fachleute‘ hat gerade der geistig Behinderte von der Wiege bis zur Bahre um sich.“ Und meint damit, dass es noch mehr braucht als die rein fachliche Begleitung. Und das sind Menschen mit Ideen, mit Herz, mit einer guten Portion Humor und manchmal auch mit guten Nerven. Das ist der nicht zu verachtende Wert der ehrenamtlichen Mitarbeiter bis heute.

**Ikea-Werbespruch*

***Wer mehr über die GLL-Wohnträume erfahren möchte, dem legen wir das Jubiläumsheft zur 25jährigen Geschichte der WGs von GLL sehr ans Herz.*

FOTO: privat

Schon gewusst?

Woher kommt eigentlich der Name Löhe Haus?

Wilhelm Löhe (1808–1872) war Theologe und evangelisch-lutherischer Pfarrer im fränkischen Dorf Neuendertelsau. 1854 gründete er dort die erste Diakonissenanstalt in Bayern. In dieser erhielten junge Frauen eine umfassende Ausbildung zur Erzieherin, Lehrerin, Krankenpflegerin, Missionarin und Seelsorgerin. Löhe eröffnete auch eine Krankenstation, einen Kindergarten und erste Einrichtungen für Menschen mit Be-

hinderung. So konnten die Frauen praktische Erfahrungen sammeln. Gleichzeitig wurden die Bedürftigen der Umgebung versorgt. Für Löhe war sehr wichtig, dass der Dienst der Diakonissen auf der Grundlage des christlichen Glaubens stattfand.

Mehr über den Umzug ins Löhe Haus und wie es mit der OBA weiterging, erfahren Sie in unserem nächsten Magazin.



FOTO: OBA

Ostern – Fest der Auferstehung

An Ostern feiern wir Christen die Auferstehung Jesu. Diesem Höhepunkt der christlichen Feste gehen 7 Wochen Fastenzeit voraus. Sie beginnen mit dem Aschermittwoch. Diese Zeit ist geprägt von Andacht und persönlicher Einkehr. Man kann auf bestimmte Lebensmittel verzichten oder sich mit Themen befassen. Jedes Jahr gibt es dazu Fastenaktionen der christlichen Kirchen.

Die letzte Fastenwoche ist die Karwoche. Sie beginnt mit dem Palmsonntag. Da zog Jesus auf einem Esel nach Jerusalem ein und wurde vom Volk mit Palmzweigen wie ein König empfangen. Die Tage von Gründonnerstag bis Ostersonntag bilden den Höhepunkt des Kirchenjahrs. Stationen sind

Jesu letztes Abendmahl mit seinen Jüngern, seine Verhaftung und Verurteilung. Der Karfreitag erinnert an Jesu Kreuzigung und Tod. Am Sonntag feiern wir die Auferstehung. In unseren Gemeinden beginnt der erste Ostergottesdienst frühmorgens vor Sonnenaufgang.

Das Osterfest führt uns in das innerste Geheimnis des Glaubens: die Erlösung und die Neuschöpfung, welche Gott in Jesus Christus vollbracht hat. Mit Ostern endet die Passions- und Fastenzeit. Es beginnt die österliche Freudenzeit. Sie geht bis Pfingsten. Auf dem Weg mit Jesus beschäftigen wir uns mit Schuld und Verderben, bis das Heil der Osterbotschaft uns berührt. So gelangen wir vom Verzicht zur Fülle und vom Leiden zur Freude.

Jesu Auferstehung

(nach Matthäus-evangelium 28, 1-10)

*Als der Sabbat vorüber war, kamen Maria Magdalena und Maria, um nach dem Grab zu sehen. Und es geschah ein großes Erdbeben. Denn ein Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein vom Grab. Seine Erscheinung war wie der Blitz und sein Gewand weiß wie der Schnee. Der Engel sprach zu den Frauen: **Fürchtet euch nicht! Ich weiß, dass ihr Jesus, den Gekreuzigten, sucht. Er ist nicht hier; er ist auferstanden.***

Kommt und seht, wo er gelegen hat; und geht schnell hin und sagt es seinen Jüngern.

Und sie gingen eilends weg vom Grab mit Furcht und großer Freude und liefen, um es seinen Jüngern zu verkündigen. Und siehe, da

begegnete ihnen Jesus und sprach:

Seid gegrüßt! Und sie traten zu ihm und umfassten seine Füße und fielen vor ihm nieder. Da sprach Jesus zu ihnen: **Fürchtet euch nicht! Geht hin und verkündigt es meinen Brüdern, dass sie nach Galiläa gehen: Dort werden sie mich sehen.**



Oster•zopf mit Hefe

Zutaten:

Hefeteig: 500g Mehl, 175 ml Milch, 1 Würfel Hefe, 100g Zucker, 80g Butter, 1 Päckchen Vanille•zucker, 1 Ei, 1 Eiweiß, 50g Rosinen
Garnitur: 1 Ei, Mandel•blättchen, Hagel•zucker

Zubereitung:

1. Mehl in eine Knet•schüssel füllen. In der Mitte eine Mulde bilden und dort die Hefe hinein•bröseln. Einen Kaffee•löffel Zucker, etwas warmes Wasser zugeben und anschließend mit etwas Mehl bedecken. An einem zimmer•warmen Ort ca. 15 Minuten gehen lassen.
2. Milch und Butter langsam in einem Topf erhitzen bis das Milch-Butter-Gemisch lauwarm ist.
3. Anschließend alle anderen Zutaten und die Milch zu dem Vorteig geben. Mit dem Knet•haken des Rühr•geräts zu

einem glatten Teig verarbeiten. Anschließend noch einmal 15 Minuten gehen lassen.

4. Den Teig aus der Schüssel nehmen und in drei gleich große Teile teilen. Auf einer bemehlten Arbeits•fläche in ca. 30 cm lange Rollen ausrollen.
5. Backblech mit Backpapier auslegen. Die Rollen darauf zu einem Zopf flechten.
6. Den fertigen Zopf mit etwas Ei bestreichen und mit Hagel•zucker und Mandel•blättchen bestreuen.

Temperatur und Back•zeit:

Den Ofen auf **170 Grad** Ober- und Unterhitze vorheizen.
 Den Zopf auf der untersten Schiene des Backofens **ca. 30 Minuten** backen.
 Auskühlen lassen.

Dazu passt jede Art von Marmelade!

Auf gutes Gelingen!

FOTO: Adobe Stock

Oster•eier mit Naturfarben

Zu Ostern essen viele Menschen bunt gefärbte Eier. Sie können ihre Eier auch leicht selber färben. Viel Spaß beim Ausprobieren!

Das brauchen Sie:

Einen alten Topf und weiße Eier
 1 Ess•löffel Essig
 1 Schwamm
 Große Gläser, zum Beispiel leere Gurkengläser



Die Eier **10 Minuten** kochen!

WICHTIG: Tauchen Sie einen Schwamm in Essig und reiben Sie die gekochten Eier damit

ein. So können die Eier die Farbe besser annehmen.

Als nächstes benötigen Sie gefärbtes Wasser. Und so stellen Sie es her:



Gold•gelbe Eier färben:

Sie brauchen **10 Gramm** Kurkuma•pulver – das ist ein gelbes Gewürz, das man auch beim Kochen verwendet.

Kochen Sie das Kurkuma•pulver **40 Minuten** in einem **halben Liter** Wasser. Danach das Kurkuma•wasser abkühlen lassen.



Rot•braune Eier färben:

Sie brauchen **4 Knollen** Rote Beete. Schneiden Sie die Rote Beete in Viertel. Danach kochen Sie die Rote Beete **40**

Minuten in einem **halben Liter** Wasser aus.

Rote Eier färben:

Sie brauchen **500 Gramm** gefrorene Heidelbeeren. Kochen Sie die Beeren **40 Minuten** in einem **halben Liter** Wasser.

ACHTUNG: Lassen Sie das gefärbte Wasser abkühlen, bevor Sie es in die Gläser umfüllen. Legen Sie die gekochten Eier in die Gläser mit dem gefärbten Wasser. Sie müssen **5 Stunden** durchziehen um eine schöne Farbe zu bekommen.

Jetzt kann Ostern kommen!



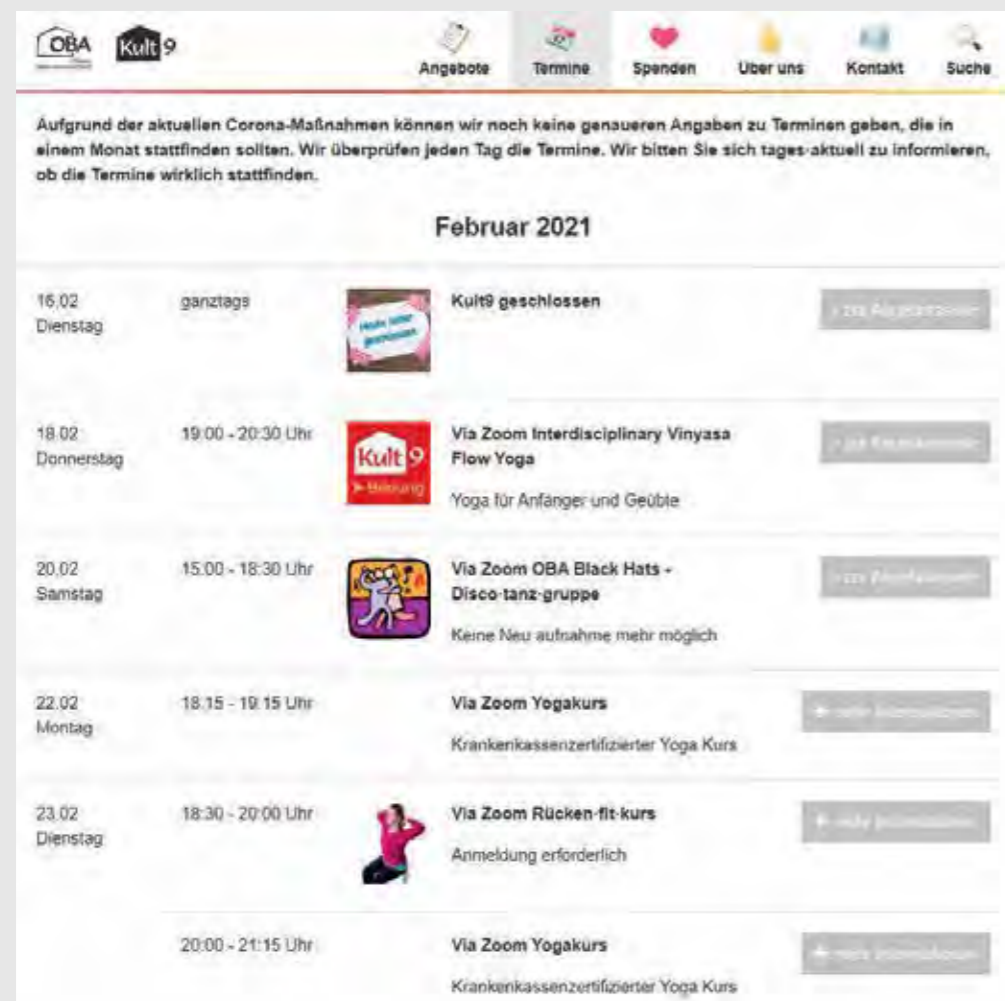
FOTO: Adobe Stock

Liebe Leser,

in Corona-Zeiten ist es schwer, längerfristig und verlässlich zu planen. Manches muss kurzfristig wieder abgesagt werden. Aufgrund von Entscheidungen der Politik und des Verlaufs der Corona-Pandemie.

Deshalb finden Sie alle Termine auf unserer Homepage – jeweils aktuell für die nächsten 7 Tage.

www.oba-muenchen.de/termine



Aufgrund der aktuellen Corona-Maßnahmen können wir noch keine genaueren Angaben zu Terminen geben, die in einem Monat stattfinden sollten. Wir überprüfen jeden Tag die Termine. Wir bitten Sie sich tages-aktuell zu informieren, ob die Termine wirklich stattfinden.

Februar 2021

Datum	Wochentag	Uhrzeit	Titel	Details
16.02	Dienstag	ganztags	Kult9 geschlossen	Keine Aufnahme mehr möglich
18.02	Donnerstag	19:00 - 20:30 Uhr	Via Zoom Interdisciplinary Vinyasa Flow Yoga	Yoga für Anfänger und Geübte
20.02	Samstag	15:00 - 18:30 Uhr	Via Zoom OBA Black Hats - Disco-tanz-gruppe	Keine Aufnahme mehr möglich
22.02	Montag	18:15 - 19:15 Uhr	Via Zoom Yogakurs	Krankenkassenzertifizierter Yoga Kurs
23.02	Dienstag	18:30 - 20:00 Uhr	Via Zoom Rücken-fit-kurs	Anmeldung erforderlich
		20:00 - 21:15 Uhr	Via Zoom Yogakurs	Krankenkassenzertifizierter Yoga Kurs

Wir wissen, dass nicht jeder über einen Internet-Zugang verfügt. Deshalb stehen wir Ihnen gerne auch für Rückfragen zu Terminen unter **089 - 12 66 11-60** zur Verfügung.

Feste Gruppen und Kreise werden von den Referenten informiert.

„Endlich haben wir uns mal wieder als Paar erlebt“

Zeit miteinander und Zeit für sich. In den meisten Familien ist das ein ständiger Balance-akt. Besonders in Familien mit Kindern mit Behinderung. Mit der Familienarbeit der OBA wollen wir hier ein Stück Stabilität schenken.

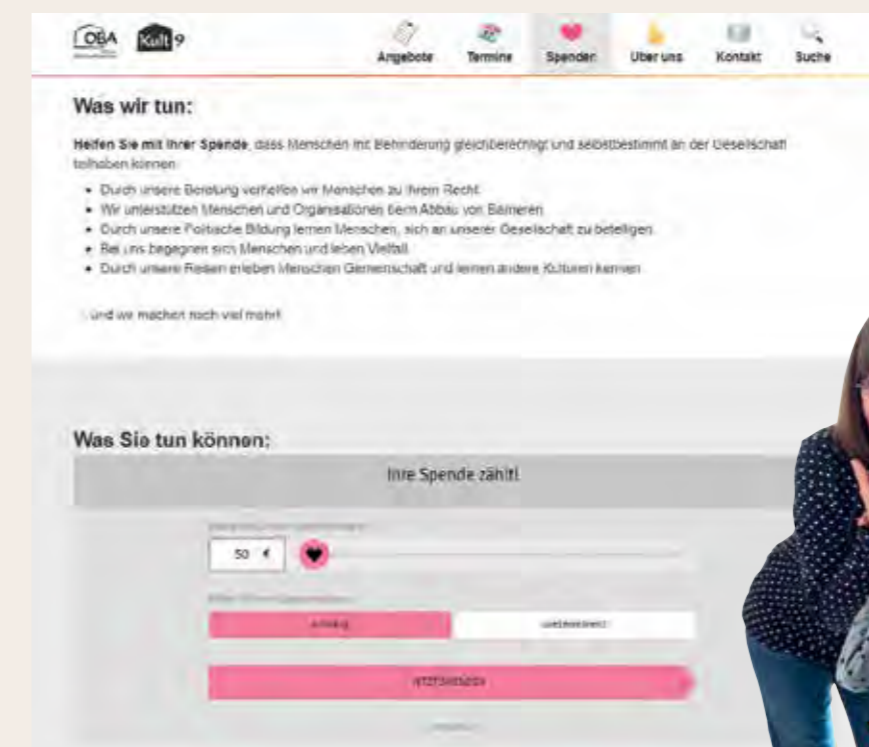
Eine Pfingst-reise – in Ko-operation mit dem Verein Gemeinsam Leben Lernen e. V. – und ein Familien-treff sind die beiden Herz-stücke dieser Arbeit. Der Treff findet an ausgewählten Wochen-enden mit Brunch und Kinder-betreuung im Stadt-teil-zentrum Kult9 statt.

Eltern können sich untereinander und mit Sozialpädagoginnen der OBA austauschen. Mit einer gemeinsamen Aktion, wie zum Beispiel Spazierengehen, klingt der Tag aus. Alternativ machen wir Ausflüge, etwa in den Zoo.

Bei der Familien-reise verbringen die Teilnehmer Zeit zusammen. Gleichzeitig ist es aber auch möglich, einfach mal wieder „Paar“ zu sein. Und raus aus dem Alltag!

Das versuchen wir trotz Corona aufrecht zu-erhalten: Unter Berücksichtigung der Hygiene-maßnahmen finden Bus-touren zu den Familien statt. Mit an Bord: kleine Aufmerksamkeiten, wie Karamellen im Fasching. Familien-arbeit ist wichtig, um Familien und Eltern zu entlasten. Und die gemeinsame Zeit wieder wertvoll zu machen.

Wertvoll ist auch Ihre Spende. Dank dieser beispielsweise ein Familien-wochen-ende in der Begegnungs-stätte der OBA, dem Amalienhof, oder die Teilnahme an der Familien-reise für Familien mit finanziellen Nöten ermöglicht werden.



Was wir tun:

Helfen Sie mit Ihrer Spende, dass Menschen mit Behinderung gleichberechtigt und selbstbestimmt an der Gesellschaft teilhaben können:

- Durch unsere Beratung verhelfen wir Menschen zu ihrem Recht.
- Wir unterstützen Menschen und Organisationen beim Abbau von Barrieren.
- Durch unsere Politische Bildung lernen Menschen, sich an unserer Gesellschaft zu beteiligen.
- Bei uns begegnen sich Menschen und leben Vielfalt.
- Durch unsere Reisen erleben Menschen Gemeinschaft und lernen andere Kulturen kennen.

Und wir machen noch viel mehr!

Was Sie tun können:

Ihre Spende zählt!

50 €

ANFANG

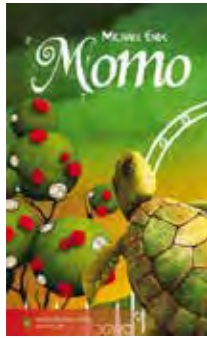
WIEDERHOLEN

WIEDERHOLEN

Auf unserer Website www.oba-muenchen.de/spenden können Sie unkompliziert Ihren Wunschbetrag spenden! Jeder Euro hilft! Wir danken von Herzen für Ihre Unterstützung!



Lese•ecke



Buchtipp:

Michael Ende:
Momo.
In Einfacher Sprache.
136 Seiten.

Momo von Michael Ende ist die Geschichte über ein ungewöhnliches Mädchen. Sie kann etwas, was die meisten anderen nicht können: wirklich zuhören. Darum schätzen alle sie sehr. Doch dann kommt es ganz anders. Die grauen Herren stehlen den Menschen die Zeit. Momos Freunde kommen nicht mehr. Wird es ihr gelingen, die grauen Herren zu überwinden?



Ich habe Momo sehr gerne gelesen. Es ist eine zauberhafte, sehr spannende Geschichte. Momo ist ein so unerschrockenes Mädchen. Sie besitzt kaum etwas. Nur das, was sie irgendwo fand oder geschenkt bekam. Aber sie hat jede Menge Freunde, mit denen sie ihre Zeit verbringt.

Sie lebt in einer Ruine eines alten Amphitheaters am Rande einer großen Stadt. Ihre beiden besten Freunde sind Beppo Straßenkehrer und Gigi Fremdenführer. Momo kämpft mutig gegen die grauen Herren, die den Menschen ihre Lebenszeit stehlen wollen. Dafür hat sie eine Schildkröte namens Kassiopeia an ihrer Seite. Und eine Blume von Meister Hora.

Meine Lieblings•sätze in dem Buch:

„Jeder Mensch hat ein Herz, um die Zeit wahr•zu•nehmen. So wie er Augen zum Sehen hat und Ohren zum Hören. Nimmst du die Zeit nicht mit dem Herzen wahr, dann ist es verlorene Zeit.“

Spaß am Lesen Verlag



FOTO: Adobe Stock, OBA

Momo ist ein zeitloser Klassiker, wurde 1974 mit dem deutschen Jugendbuch•preis, Kategorie Jugendbuch ausgezeichnet, in 46 Sprachen übersetzt und über 10 Millionen Mal verkauft.

Michael Ende hat auch andere Bücher geschrieben: zum Beispiel **Jim Knopf und Lukas der Lokomotiv•führer** und **Die unendliche Geschichte**. Beide sind auch verfilmt worden.

Ich wünsche **Momo** und allen anderen Büchern aus dem **Spaß am Lesen Verlag** sehr viele begeisterte Leser.

Es ist eine wunderbare Idee, Bücher in Leichter Sprache zu machen. Sonja Markowski hat Momo bearbeitet um es in Einfache Sprache zu bringen. Es ist ihr sehr gut gelungen.

Simone Reuter



So wie die grauen Herren ohne ihre Zigarren nicht überleben können, kann Simone nicht ohne ihre Bücher leben.

Mitarbeiter
gesucht!



Öffentlichkeits•arbeit in der OBA bedeutet:

Als Redaktions•team erstellen wir das Magazin OBAcht.
- Wir sammeln Ideen, suchen Interview•partner und wählen Fotos aus. Wir schreiben und korrigieren Texte. Und sind immer auf der Suche nach spannenden Themen.
- Wir sorgen dafür, dass unsere Homepage aktuell ist.
- Wir stellen Beiträge und Informationen auf Facebook. Und vieles mehr.

Einfache Sprache ist für uns ein wichtiges Thema. Wir schreiben Texte so, dass möglichst viele Menschen sie lesen und verstehen können.

Für unser Redaktions•team suchen wir deshalb Menschen mit Lern•schwierigkeiten, die uns dabei unterstützen wollen.

Das kann zum Beispiel sein:
- Texte auf gute Lesbarkeit prüfen
- Beiträge erstellen
- Themen auswählen und einbringen

Wir schauen gemeinsam, was möglich ist. Neugierig geworden?

Mehr Infos bei:

Kathrin Horn: 089 – 12 66 11-52 oder k.horn@oba-muenchen.de
Kristin Kockro: 089 – 12 66 11-65 oder k.kockro@oba-muenchen.de
Elke Schmidt: 089 – 12 66 11-62 oder e.schmidt@oba-muenchen.de

Yoga zum Mitmachen

Yoga hält fit – körperlich und geistig

Die Übungen im Yoga nennen sich Asanas. Das ist alt-indisch. Die folgenden Übungen sind auch für Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen geeignet. Auch für Menschen im Rollstuhl.



Das Dreieck

Setze dich auf einen Stuhl. Stelle einen 2. Stuhl rechts neben dich. Ungefähr eine Hand-länge entfernt.

Neige dich nach rechts. Stütze deine rechte Hand auf dem Stuhl neben dir ab. Den linken Arm ziehst du über den Kopf. Und zwar schräg nach rechts oben. Der linke Arm liegt dicht am Ohr.

Danach wechselst du zur linken Seite. Dabei stellst du den 2. Stuhl links neben dich.



Viel Spaß beim Yoga!
Namaste!

Die Kobra

Setze dich auf die vordere Kante eines Stuhls. Hebe die Hände vor die Schultern. Die Hand-flächen zeigen dabei nach vorne. Die Ellen-bogen liegen nahe am Ober-körper. Ziehe die Schulter-blätter zusammen. Dann neige dich langsam nach vorne. Der Rücken bleibt dabei gerade.

FOTOS: OBA

Damals und heute

Wer ist wer?

Wir haben in alten Foto-alben gekramt und unsere schönsten Kinderfotos herausgesucht. Finden Sie heraus, welches Kinderfoto zu welchem Mitarbeiter gehört?



1



2



3



4



5



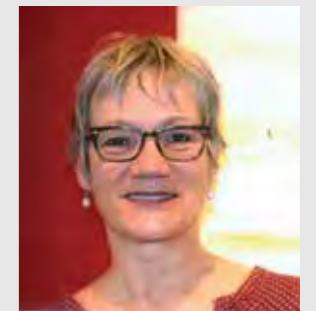
A



B



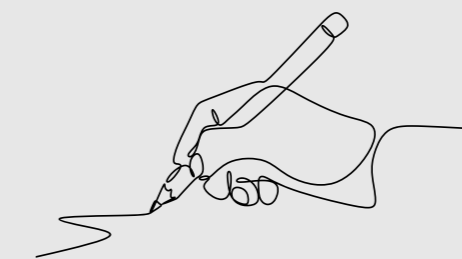
C



D



E



Lösung Seite 41

FOTOS: Privat



Tom Rausch
Diakon, Leitung und
Geschäfts-führung

Telefon: 089 - 12 66 11-61
t.rausch@oba-muenchen.de



Conny Bliemel
Dipl. Sozialpädagogin (FH)
Stellvertretende Leitung,
Beratung

Telefon: 089 - 12 66 11-66
c.bliemel@oba-muenchen.de



Oliver Gründel
Diakon
Leitung Kult9

Telefon: 089 - 12 66 11-69
o.gruendel@kult9.de



Meta Pilhofer
Verwaltung, Finanzen

Telefon: 089 - 12 66 11-30
m.pilhofer@oba-muenchen.de



Elke Schmidt
Öffentlichkeits-arbeit,
Verwaltung

Telefon: 089 - 12 66 11-62
e.schmidt@oba-muenchen.de



Verena Runte
Verwaltung
Verwaltung Amalienhof

Telefon: 089 - 12 66 11-56
v.runte@oba-muenchen.de



Susanne Thümmel
Dipl. Sozialpädagogin (FH)
Politische Bildung

Telefon: 089 - 12 66 11-54
s.thuemmell@oba-muenchen.de



Simon Dettweiler
Dipl. Sozialpädagoge (FH)
Kult9, Kinder- und
Jugend-arbeit

Telefon: 089 - 12 66 11-63
s.dettweiler@oba-muenchen.de



Jens Fülle
Sonderpädagogin M.A.,
Beratung, Sport

Telefon: 089 - 12 66 11-67
j.fuelle@oba-muenchen.de



Kristin Kockro
Dipl. Sozialarbeiterin (FH)
Senioren,
Öffentlichkeits-arbeit

Telefon: 089 - 12 66 11-65
k.kockro@oba-muenchen.de



Ralf Lampert
Dipl. Sozialpädagoge (FH)
Sport, Kinder- und
Jugend-arbeit

Telefon: 089 - 12 66 11-22
r.lampert@oba-muenchen.de



Kathy Mörth
Dipl. Sozialpädagogin (FH)
Clubs und dezentrale
Angebote

Telefon: 089 - 12 66 11-55
k.moerth@oba-muenchen.de



Andrea Strobl
Dipl. Sozialpädagogin (FH)
Kult9, Bildung, Kultur

Telefon: 089 - 12 66 11-45
a.strobl@oba-muenchen.de



Brigitte Troßmann
Dipl. Sozialpädagogin (FH)
Reisen, Ehrenamt

Telefon: 089 - 12 66 11-64
b.trossmann@oba-muenchen.de



Kathrin Horn
M.A., Master of European
Studies, Öffentlichkeits-arbeit,
Politische Bildung

Telefon: 089 - 12 66 11-52
k.horn@oba-muenchen.de



Freiwillige im Sozialen Jahr

Fernanda Fonseca,
Magnus Dieck,
Katharina Libeau

E-Mail: orga-team@oba-muenchen.de

Haus-service Kult9

Dashurije Morina
Hanno Dingerkus
Sun Riemer



FOTOS: OBA



**Es ist normal,
verschieden zu sein.**

Richard Karl Freiherr von Weizsäcker, 1984 bis 1994
Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland

Helfen Sie durch eine Spende mit,
dass sich Menschen mit Behinderung
gleichberechtigt und selbstbestimmt
an der Gesellschaft beteiligen können!

SEPA-Überweisung

Für Überweisungen in Deutschland, in andere EU-/EWR-Staaten und in die Schweiz in Euro. Bitte Meldepflicht gemäß Außenwirtschaftsordnung beachten!

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)
Ev. - Luth. Dekanatsbezirk Muenchen

IBAN
DE93520604100501401807

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)
GENODEF1EK1

SEPA-Überweisung € Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer – Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers – (nur für Zahlungsempfänger)
noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen á 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen á 35 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)
IBAN
D | E

Datum

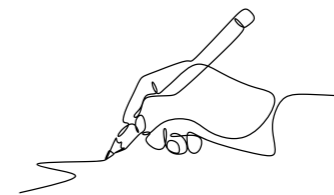
Unterschrift(en)

16

SEPA

Lösung von Seite 39

1E, 2C, 3A, 4B, 5D



FOTOS: Photocase, Adobe Stock

